

# Mit Kindern kommt Gott ins Haus

von Christiane Bundschuh-Schramm

Wenn sich im Leben etwas Gravierendes verändert, dann kommt Gott ins Spiel. „Not lehrt beten“, sagt der Volksmund, aber es ist nicht einseitig die Not, die eine vielleicht verschüttete Religionspraxis wieder aufleben lässt. Es ist die Ambivalenz zwischen Glück und Sorge, Chance und Krise, die Menschen bewegt, sich neu zu verankern, sich zu verbinden mit einem größeren Ganzen.

Die Geburt eines Kindes ist so ein Ereignis, vielleicht dasjenige mit der größten Ambivalenz, allein dadurch spürbar, dass sich jede gebärende Frau und auch das Kind zwischen Leben und Tod befinden und die Geburt das Gegensätzlichste, was die Welt zu bieten hat, zusammenbringt.

Auf mehrfache Weise kommt Gott ins Spiel, wenn Kinder geboren und zu Hause aufgenommen werden, wenn Familie gegründet wird. Da ist die Erfahrung des neuen Lebens, das trotz aller Planungen – Verhütungen und Beförderungen – nicht geplant und nicht gemacht werden kann. „Empfängnis“ heißt das stimmige Wort, das den Geschenkcharakter ausdrückt. Gleichzeitig gehört zu diesem Empfangen und Wachsen im mütterlichen Schoß die Erfahrung des Mitschöpferinseins als Frau und auch als Mann. Das Beteiligtsein am Entstehen von Leben ist etwas, was die bisherige Identität übersteigt und auch über das eigene Menschliche hinausragt. Und dann das Kind selber. Wie ein Bote einer anderen Welt. Transparent auf etwas anderes hin. Unschuldig und bloße Möglichkeit. Geheimnisvoll wie ein verborgener Schatz. Die gesamte Erscheinung wie ein Wunder, von Gott gewirkt, auf Gott verweisend. Und dann die Verantwortung, die Eltern mit einem Schlag und zunehmend spüren. Diese Verantwortung bringt Erwachsene ins Leben und manchmal auf die Erde zurück und verbindet sie gleichzeitig mit dem Himmel, denn es wächst die Sehnsucht, mit dieser schönen schweren Verantwortung nicht allein zu sein. Es entsteht die Hoffnung, dass einer mit trägt, dass es ein größeres Ganzes gibt, das den Entstehungsprozess des Kindes und der Familie umfängt. Und auf einmal ist Gott im Spiel, wie ins Haus gehuscht mit dem Babykörbchen, wie als hätte er sich in die Wiege dazugelegt. Eine Dankbarkeit erwächst im Inneren der Eltern und gleichzeitig eine Sorge, die mit der Hoffnung auf einen mitsorgenden Gott verbunden wird. Eine Weite entsteht im Empfinden der Eltern, die entgrenzt auf ein

größeres Ganzes hin. Eine Berührung wird erfahren, dass man mit der Tiefe des Lebens, mit seinem eigentlichen Sinn und mit dem, der es begründet, in Kontakt gekommen ist. Mit dem Wachsen der Kinder kommt dann die ausdrückliche Frage nach Gott hinzu. Der Wunsch miteinander und für das Kind zu beten. Das Vorhaben, das Kind zu taufen und den ersehnten Segen Gottes bestätigt zu bekommen. Die Idee, ein Gebet mit dem Kind zu sprechen, zunächst für das Kind, dann mit dem Kind. Geburt und Zusammenwachsen, ob als klassische Familie oder in neuen Familienkonstellationen, sind religionsproduktive Zeiten.

### ***Die Kinder sind die religiösen Lehrmeister ihrer Eltern***

Religion ist eine Schule der Wahrnehmung. Sie lehrt uns, anders auf die Welt zu sehen, als sich auf den ersten Blick nahe legt, mehr zu sehen, als das bloße Auge zu sehen vermag. Umgekehrt bietet die Welt Schlüssel für die religiöse Wahrnehmung, Türöffner für ein Gespür für Religion. Die Natur ist so ein Schlüssel, Kinder sind es allemal. Denn sie „zwingen“ uns in Haltungen, die keinen Fingerbreit vom Religiösen entfernt sind:

Staunen - staunend stehen Eltern vor der Wiege, Staunen bleibt eine Erfahrung, auch wenn die Kinder groß werden. Staunen ist immer ein Innehalten vor dem Geheimnis, vor dem unsichtbar Größeren im scheinbar Kleinen. Wer staunen auskostet, erfährt eine Ahnung von heilig sein. Was mir heilig ist, vor dem halte ich staunend inne.

Gegenwärtig sein – Kinder verlangen die volle Präsenz der Eltern und sie leben auch selber so, in der Gegenwart, im jetzigen Augenblick, verloren an das gegenwärtige Spiel, eins mit der Situation. Erwachsene müssen das mühsam wieder lernen, denn als Erwachsener ist man mit den Gedanken und Gefühlen mehr im Gestern und im Morgen als im Jetzt. Doch das Verweilen in der Erinnerung und das Planen der nächsten Schritte sind nicht der Ort der Begegnung – weder zwischenmenschlich noch mit Gott. Der deutsche Mystiker Meister Eckehart drückt es so aus: „Wo sieht man Gott? Wo nicht Gestern noch Morgen ist, wo ein Heute ist und ein Jetzt, da sieht man Gott“.

Achtsam sein – „Behandle alle Dinge so, als würdest du ein neugeborenes Baby baden“ (Thich Nath Hanh, buddhistischer Mönch und Schriftsteller). Kinder sind ein Schlüssel zur Achtsamkeit. Als Babys, wenn wir Erwachsenen mit ihnen umgehen; als Kleinkinder, wenn wir ihren Umgang mit den

Dingen und der Welt beobachten. Schon die Schwangerschaft ist eine Achtsamkeitsschule – achtsam werden für sich selber und den eigenen Körper, achtsam werden für das wachsende Leben, die ersten Regungen im Bauch, die neuen Bedürfnisse eines anvertrauten Menschen.

Danken – im Leben dankbar werden, das können Erwachsene ebenfalls von Kindern lernen. Jedes Kind ist eine Aufforderung zur Dankbarkeit. Und gerade weil Eltern mit ihren Kindern so oft an Grenzen geraten, gerade deshalb führen sie über diese Grenzen hinaus und lehren, dankbar zu sein. Kinder sind wie die Liebe. Wenn sie da ist, ist sie selbstverständlich, aber sie ist nicht selbstverständlich. Sie ist Geschenk.

Kinder sind die religiösen Lehrmeister ihrer Eltern. Sie sind eine Schule spiritueller Wahrnehmung und Haltung. Sie sind eine Einladung, wieder mehr zu sehen, als man vielleicht im bisherigen Alltag gesehen hat. Wenn sie älter werden – Kleinkinder, Grundschulkindern – dann wird dies ganz explizit. Mit Kindern lernen Eltern wieder beten bzw. sie beten wieder laut und gemeinsam, was vielleicht lange nur persönlich und sogar tabuisiert geschah. Sie lassen sich von ihren Kindern herausfordern, die eigene Gebetssätze erfinden und Aussagen treffen über Gott und die Welt. Kinder sind Lehrmeister des Lebens und der Religion.

### ***Familien sind religiöse Lehrmeister der Kirche***

Mit Kindern kommt Gott ins Haus. Deshalb sind Familien die religiösen Lehrmeister der Kirche. Denn bei ihnen wohnt Gott, ist Gott von Anfang an im Spiel, werden spirituelle Haltungen eingeübt, entsteht ein Gespür für den Mehrwert des Lebens, für seine Entgrenzung auf ein Allumfassendes hin. In der Familie geschieht viel von dem, was uns als christliche Kirche besonders wichtig ist – sich füreinander einsetzen und füreinander leben, einander helfen und füreinander da sein, aneinander wachsen und eine Identität ausbilden. Ein neugeborenes Baby, dessen Eltern seine Taufe wünschen, ist der beste Anlass, in dieses gottgefüllte Haus einzukehren, diesem Haus den Frieden zu wünschen und den Bewohnern zu sagen „Das Reich Gottes ist euch nahe“ (Lk 10,9). Ein Vorbereitungsabend zur Taufe ist die beste Gelegenheit von den Eltern zu erfahren, was sie in ihrem neuen Leben alles erleben und sie für dieses Leben zu segnen. Ein Elternabend zur Erstkommunion gibt endlich die Möglichkeit, sich als Kirche bei

den Eltern zu bedanken für eine Dekade höchster Lebensleistung, für ihren Anteil am Schöpferwerk Gottes, für das Geheimnis, das sich in ihrem Haus wie damals im Stall von Bethlehem in dieser Welt inkarniert.

Und die Jahre zwischen Taufe, Erstkommunion und Firmung lernt die Kirche von den Familien, wie Gott immer wieder neu ins Spiel kommt: wenn Umbrüche anstehen und neue Familienabschnitte beginnen; wenn sich Leben verändert und neu konstruiert werden muss. Die Übergänge in einem Familienleben haben heute zugenommen und stellen Familien vor neue Herausforderungen. Die einen sind von höherem Krisenpotential, die anderen von geringerem. Bei vielen dieser Familienlebensübergänge haben die Eltern den Wunsch, ihre Kinder gut ins Leben zu bringen, ihnen zu helfen, einen Platz im Leben zu finden: der Eintritt in den Kindergarten oder bereits in die Krippe, der Eintritt in die Schule und der Übertritt in die nächste Schule, das Finden eines Ausbildungsplatzes, einer Arbeitsstelle, von Freunden und Liebe und später einer festen Partnerschaft. Dafür leben Eltern einen wichtigen Teil ihres Lebens, da wird Leben für Leben gegeben, wie es der innerste Kern des christlichen Glaubens ist. Und viel öfter als man von außen sieht, werden eigene Träume hinten angestellt, um neues Leben zu ermöglichen und zu begleiten. Andere Übergänge in der Familie werden von den Erwachsenen bestimmt, wie ein Umzug, Arbeitslosigkeit oder eine Trennung, aber auch ein Ehejubiläum, ein Familienfest im engeren Familienkreis usw. Wieder andere Übergänge besitzen kein festes Datum, sondern beschreiben eine ganze Phase, wie die Pubertät der Kinder oder die Lebensmitte der Eltern.

Immer muss die Kirche hellhörig werden, was Familien in diesen Übergängen erleben, was sie hoffen lässt und wo sie bangen, wie Gott ins Spiel kommt und von ihnen erfahren wird. Kirche muss sich aufmachen, um an der Seite der Familien, in ihren Lebenskontexten und Lebensbrüchen Gott zu entdecken. Dabei kann die Kirche versuchen, ihr rituelles und spirituelles Repertoire anzubieten, um Gott an der Seite der Familien zuzusagen. Gerade im rituellen Feiern können Familien erleben, dass Gott die Tür zum Leben öffnet, gerade da, wo sie zugeschlagen ist. Denn ein Ritual nimmt symbolisch vorweg, worauf wir hoffen, und ermöglicht daher, daran zu glauben. Nicht der Unterricht ermöglicht den Glauben, weder in der Schule noch in der Katechese. Die Symbolhandlung ist es, die sichtbar macht, was wir mit der Religion über die bloße Realität hinaus sehen können, was es darüber hinaus gibt und was uns deshalb glauben

lässt: dass wir gesegnet sind, dass wir gerettet sind, dass Gott die Tür zum Leben auftut.

### ***Noch ist das Verhältnis Kirche und Familien schwierig***

Familie und Kirche, das ist gegenwärtig noch ein schwieriges Verhältnis. Denn die Erwartungen der Kirche sind hoch: Familien sollen vollständig sein und bleiben, Familien sollen religiös erziehen, Familien sollen Kinder zum Glauben und zur Kirchengemeinde führen. Alles gute Anliegen und alles gut gemeint und dennoch führt es dazu, dass Familien sich den Angeboten der Kirche gegenüber reserviert verhalten. So sitzen beispielsweise Eltern beim ersten Kommunionelternabend mit skeptischem Blick, als müssten sie sich schützen vor den Erwartungen der kirchlichen Vertreter/innen, als müssten sie ihr bisheriges Leben verstecken, weil sie vermuten, dass es den kirchlichen Vorgaben nicht ganz bis gar nicht entspricht. Doch viele Gemeindereferentinnen und Pfarrer meinen es gut, wollen die Eltern nehmen, wie sie sind, und stolpern doch immer wieder über deren mangelnde Beteiligung, über den Verdacht, Familien wollen etwas, aber nicht das, was man eigentlich zu bieten hat. Am Ende genügt keiner. Die Familien nicht, weil sie nicht recht glauben und zu wenig katholisch leben, die Gemeinden nicht, weil sie nicht mehr in der Lage sind, die Familien zu binden, die Gemeindereferentinnen nicht, weil ihr Angebot den Familien nicht entspricht. Die gegenwärtige Krise der Kirche ist genau hier begründet, nämlich in der religiösen, spirituellen und moralischen Messlatte, die wir uns gegenseitig gelegt haben und wo keiner mehr, weder die Familien noch die Kirche noch ihre Angestellten darüber kommt.

Aus dieser Falle müssen alle raus, die Familien, die Gemeinden und die Hauptamtlichen. Diese Falle hat nichts zu tun mit dem Gott, der mit Kindern ins Haus kommt und bei den Familien wohnt, der auf die Erde kommt und sich finden lässt – in der Kirche und draußen in den Häusern der Menschen.

### ***Familienspiritualität statt Katechese***

Wenn die Kirche den Familien etwas zurückgeben will, dann ist es die Anleitung zu einer einfachen und hilfreichen Alltagsspiritualität. Familien brauchen keinen Katechismus,

Familien brauchen auch keine weitere Verunsicherung, dass sie es nicht richtig machen und ihr Kind zu wenig (religiös) fördern. Familien brauchen Ideen und praktische Hilfen, wie man es machen kann: Wie man als Familie betet, wie man einander segnet, wie man den Alltag mit Gott verweben kann, wie man frei und ohne Vorschriften mit Gott sprechen, hadern und sich freuen kann. Diese Anleitungen sind für zu Hause, für eine religiöse Praxis in der Familie, die die Kirche ihnen anvertraut. Dazu können die Sakramentenvorbereitungen genutzt werden, indem sie nicht unterrichten, sondern in schöner Atmosphäre zeigen und probieren lassen, wie man es macht. Dazu dienen auch die Kinder- und Familiengottesdienste jeder Couleur, denn sie sind ja Feiern des zu uns gekommenen Gottes. Kinder- und Familiengottesdienste sind weder Glaubensunterweisung noch moralische Anleitungen. Zuallererst sind sie Inszenierungen der Zusage Gottes, Wiederholungen der frohen Botschaft, dass Gott bei den Menschen ist. So sollen sie nicht Inhalte vermitteln und Morallehren, sondern zuallererst eine Atmosphäre des Gewollt- und Geliebtsein und eine Stärkung für das Familienleben. Wenn die Kirche den Familien etwas zurückgeben will, dafür, dass sie den Familien Gott verdankt, dann ist es, sie als erste Schule des Glauben in den Mittelpunkt ihres Engagements zu stellen.

Christiane Bundschuh-Schramm